

Atelierbesuch

Körperkonzentration

Maja Oschmanns Zeichnungen und Druckgrafiken sind Ausdruck eines tiefen Reflektierens und haben viel mit ihrer zweiten Passion zu tun: Tango.

Angefangen hat alles mit dem Tango Argentino und der konstruktiven Zeichenlehre bei Peter Paulus. So einfach bringt die 28-jährige Maja Oschmann ihre künstlerische Entwicklung auf den Punkt. „Tango ist eine Bewegungskunst, und ebenso wie beim Zeichnen des Körpers konzentriert man sich auf die Achse des eigenen Körpers“, erklärt die Künstlerin begeistert. Zeichnen und Tanz haben viele Parallelen, jede Figur folgt ei-

ner eigenen Linie. Die Gesten breiten sich im Raum aus und lassen einen Schritt oder eine Bewegung erahnen. Eigentlich hatte die sympathische und zielstrebige Künstlerin im ersten Studienjahr noch sehr viel Energie in die Fotografie gesteckt. Doch schon 1999 entdeckte sie neben ihrer Lust am Tango auch das freie Zeichnen an der Kunsthochschule Kassel. Seitdem arbeitet sie an einer eigenen „Zeichensprache“. Da-

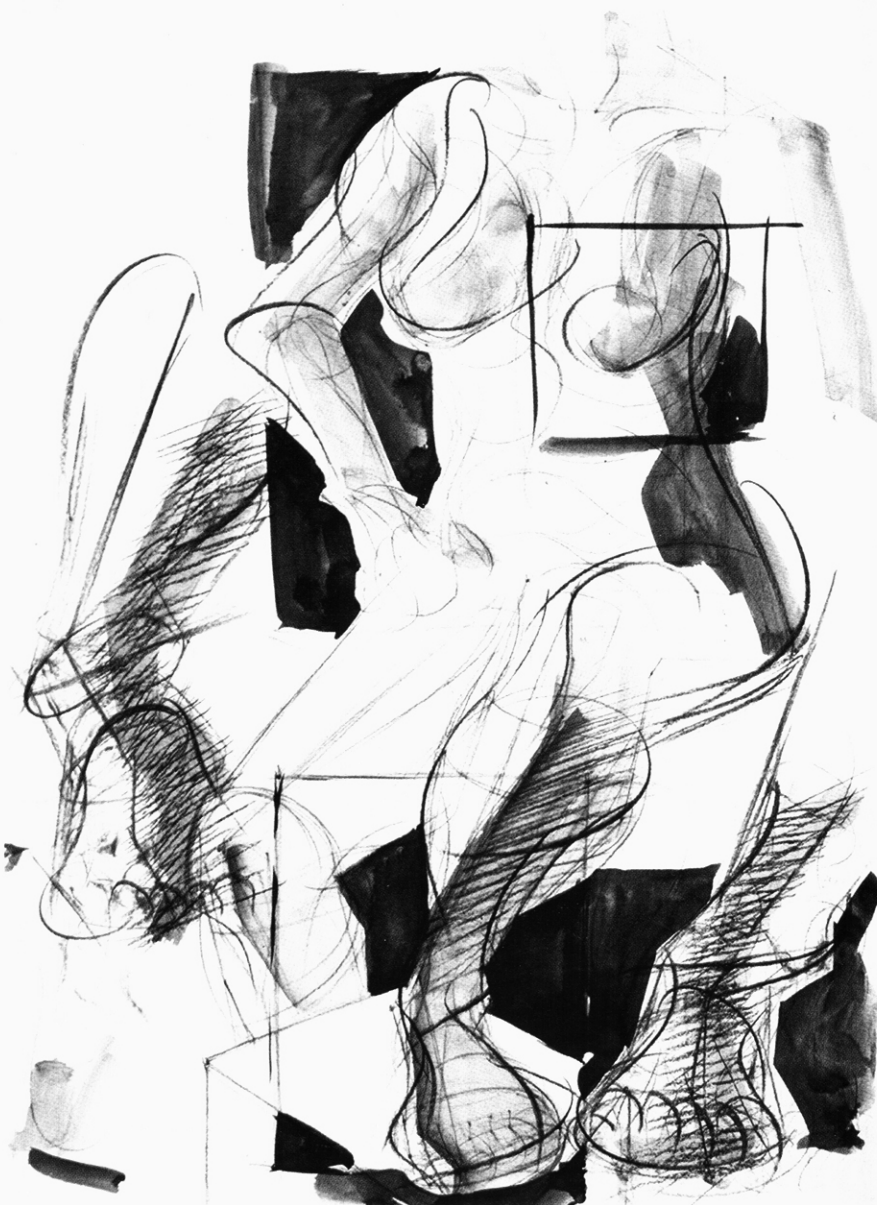


bei hat sie sich bereits von den „verabredeten Zeichen“ entfernt und durch das zunehmende „Nach-Innen-Schauen“ neue Spannungsverhältnisse entdeckt. Natürlich findet man eine eigene künstlerische Linie zuerst über die äußere Form. Im Verlauf der zahlreichen Kohlezeichnungen, Lithografien und Radierungen bemerkt man aber bei Oschmann eine Distanz zu Äußerlichkeiten. „Ich möchte weniger die Figur in ihrem äußeren Wesen darstellen, sondern ausschließlich das sichtbar machen, was mich berührt.“

Absichtsvolle Einsichten

Peter Paulus hat immer betont, dass das Zeichnen bedeute, „sich vor der Natur zu verneigen – das ist die Voraussetzung, um sie erfassen zu können.“ Dieser Ausspruch steht sinnbildlich für die absichtsvollen Körpereinsichten von Maja Oschmann. Die intensiven Zeichenstudien erzeugen eine gesunde und produktive Distanz zum eigenen Körper. Auch beim Tango lernt man sich auf eine spezielle Art zu entblößen, sich dem anderen zu zeigen, sich zu öffnen. Ihre Kaltnadelradierung mit dem Titel „Spiegelung“ (2003) zeigt ihren Körper und liefert sehr persönliche Ansichten, die auf den ersten Blick zwar sehr starr und archaisch wirken, aber in der Linienführung eine schwindelerregende Eigendynamik bergen.

Der Ursprung für diese Druckgrafik ist eine Selbstspiegelung. „Ich habe mich vor die Wand mit dem aufgehängten Pa-



Kohlezeichnung mit Tusche laviert, 70 x 50 Zentimeter.



pier gestellt und mit beiden Händen und geschlossenen Augen das gezeichnet, was ich von meinem Körper spürte – und nicht das, was ich von ihm wusste.“ Diese 90 x 180 Zentimeter große Zeichnung wurde zur Vorlage für das anschließende Experiment auf zwei Zinkplatten. Im Atelier für Freie Grafik bei Professor Kastrup hat Maja Oschmann ihre persönliche „Spur des Erlebens“ auf diese Druckplatten geritzt.

Bei der Kaltnadelradierung wird die Zeichnung direkt mit der Schneidenadel in die Oberfläche übertragen. „Man verletzt die Zinkplatte regelrecht. Das Einritzen kostet viel Kraft, und manchmal hat die Platte auch mich verletzt. Der Grat, der bei den Ritzungen entsteht, ist scharfkantig und ist nicht nur für die späteren Effekte verantwortlich, sondern auch für so manch blutige Erinnerungen an meinen Händen.“

Im Werkraum des Grafikateliers stehen die gesäuberten Zinkplatten. Ohne das



„Selbstbildnis“, Grafitzzeichnung, 45 x 35 Zentimeter.

Wissen um das eingeritzte Körperporträt erkennt man nur ein Knäuel und Gewimmel von Strichen und Linien. Erst die Zusammenführung der beiden Druckplatten und die erneute Spiegelung auf dem Papier verdichten die Vorstellung von einer Körperlandschaft. Das Ergebnis hat sie erstmalig auf dem letzten Rundgang

„Ich möchte ausschließlich das sichtbar machen, was mich berührt.“

präsentiert. Diese fünf Zustandsdrucke des eigenen Körpers unterstreichen ihre künstlerische Selbstsicherheit und Offenheit gegenüber den durchdringenden Blicken der Betrachter. Auch wenn die Darstellung des Körpers auf dynamische Linien reduziert ist und das Volumen dadurch minimiert wird, so ist seine existentielle Gegenwart doch spürbar.

Jede dieser lebensgroßen Körperbilder ist für die Künstlerin selbst eine Überraschung. Dafür ist die Technik der Kaltnadelradierung verantwortlich. Während die erste und zweite Ansicht noch von tiefschwarzen Umrisslinien bestimmt werden, verdichten sich die anderen Darstellungen in einer grauen Tonung. Die Grate der Ritzungen selbst verändern sich, durch das Einfärben und Wischen verlieren sie an Tiefe. Vom Künstler wird immer ein selbstkritischer Blick erwartet, aber bei Maja Oschmann klingt es mehr wie eine Sehnsucht nach Verbesserung, wohl von dem Gedanken bestimmt, dass man sich immer auf dem Weg dahin befindet.

„Zeichen für Erspürtes“

Das Experiment geht weiter, denn die Zinkplatten möchte sie in Zukunft noch mit anderen Werkzeugen bearbeiten. Außerdem stört sie noch der Bruch in der Körperspiegelung, der durch die Verwendung von zwei Platten zustande gekommen ist. Aber eigentlich nimmt man diese Trennlinie überhaupt nicht mehr wahr, da sich in der psychologischen Wahrnehmung eine gute Gestalt automatisch zusammenfügt.

Das Prinzip der Minimaldimension hat sie auch bei ihrem Zyklus „Nach der Empfindung“ verfolgt. Diese sechsteilige Reihe ist ebenfalls im Verfahren der Kaltnadelradierung entstanden. Das abgebildete Gesicht vervollständigt sich erst im letzten Druck. Mittendrin verblasen Zeichen durch die Abnutzung, und es erge-

ben sich völlig andere Assoziationen. Die grafischen Elemente scheinen sich zu verselbständigen und entscheiden sich dann doch für eine Einheit, die sich auf das Gesicht konzentriert. Maja Oschmann erklärt diese Zustandsdrucke durch ihre ganz eigene Arbeitsweise: „Ich habe meine Augen geschlossen und mit den Händen mein Gesicht ertastet. Das intensiv Wahrgenommene habe ich direkt und spontan in die Platte gekratzt. Die bietet mir Widerstände und verlangt nach Entschlossenheit, die Bewegungen werden dann rhythmischer.“ Und wieder sind wir beim Tango, der in seiner Rhythmik und Körperspannung eine ganz typische Geste entwickelt; ein Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz. Maja Oschmann hat es übrigens geschafft, den Tango auch real in die Kunsthochschule zu bringen: Der „Rote Salon“ beim Rundgang war ein voller Publikumserfolg.

Im Mittelpunkt ihrer Zukunftsplanung steht der baldige Studienabschluss, deshalb ist das konsequente Arbeiten vorrangig. „In Kassel befinde ich mich wie in einer Oase, die Ruhe und Ausgeglichenheit dieser Stadt helfen mir, mein Ziel zu erreichen,“ sagt Maja Oschmann. Für die Finanzierung ihres Abschlusses schwebt ihr ein einleuchtendes Konzept vor: „Entweder Zeichen –oder Tangounterricht zu geben. Bei beiden bin ich der Essenz des Körpers auf der Spur und erfahre noch mehr darüber, den Körper auf den Punkt zu bringen.“

Angelika Froh

Kontakt:

Maja Oschmann, Tel. (0561) 6 36 17



Blatt aus „Zyklus - Nach der Empfindung“, Kaltnadelradierung, 30 x 20 Zentimeter.